Fluchtpunkt Klaipėda - Litauische Literaten im Klaipėda der 30er Jahre

von Claudia Sinnig

Klaipėda war in den 30er Jahren ein Zufluchtsort für litauischsprachige Literaten. Das kleine Häuflein der hier Gestrandeten war so bunt gemischt, dass es für die litauische Literatur der Zwischenkriegszeit geradezu repräsentativ erscheint. Dennoch bildete sich in Klaipėda keine Literaturszene heraus, und die Stadt ist auch kein Topos der litauischen Vorkriegsliteratur, sondern eher so etwas wie ihr zufälliger, hin und wieder vage auszumachender Hintergrund. Klaipėdas Provinzialität wurde auch durch die Neigung, zum Krisenherd europäischen Ranges zu geraten, nicht gemildert. Für die überwiegende Mehrheit der umtriebigen, recht welterfahrenen Zuzügler, deren Möglichkeiten in Kaunas aus verschiedenen Gründen zu begrenzt (geworden) waren, war Klaipėda nur eine Notlösung, ein Zwischenstopp von unbestimmter Dauer. Kein rechter Ort für hoffnungsvolle Neuanfänge.

Die vollmundige Kaunaser Propaganda hingegen hatte Klaipėda zum Inbegriff und Prüfstein des kurz zuvor zur Nationalstaatlichkeit gelangten Litauertums erhoben. Diese Rhetorik klang postkolonial, als ginge es um die Wiederinbesitznahme von Klaipėda als nationales Projekt – Klaipėda also nicht so sehr als zweitgrößte Stadt des Landes (Vilnius wurde von Polen besetzt gehalten) und, als seine einzige Hafenstadt, Litauens Tor zum Westen. Es schien überhaupt weniger um die Stadt selbst als vielmehr um eine Art später nationaler Genugtuung zu gehen, um den Beweis gleichsam, dass Klaipėda unter einer deutschen Kruste eigentlich doch immer litauisch gewesen sei, sei und sein werde. Dafür bedurfte die im Großen und Ganzen deutsche Stadt einer beträchtlichen Zahl adäquat ausgebildeter Litauer, einer Art Siedlerbewegung, eines litauischen *Go West* – von Großlitauen nach Kleinlitauen. Aber dem Ruf nach Klaipėda mochte trotz allen propagandistischen Aufwands damals dennoch niemand so recht folgen. Selbst an litauischen Touristen aus dem Binnenland mangelte es. Noch in der zweiten Hälfte der 30er Jahre beklagte die Lokalpresse, dass nach Klaipėda fast ausschließlich deutsche Urlauber kämen, und ersuchte die Litauer, sich die Stadt wenigstens einmal in ihrem Leben anzuschauen. Bei näherem Hinsehen verdichtet sich die Vermutung, dass sich die Bemühungen von Kaunas im Wesentlichen

in dieser umso vollmundigeren Rhetorik erschöpften, der man tatsächlich selbst nicht so recht zu glauben schien.

Dies wird besonders deutlich im Kaunaser Verhältnis zu den im Memelland ansässigen „Kleinlitauern“ oder „*lietuvininkai*“ (im Gegensatz zu „*lietuviai*“). Sie, die eigentlichen „Kulturträger“, wurden zu Säulen eines unzerstörbaren Litauertums stilisiert, das aller Germanisierung zum Trotz die Jahrhunderte überdauert hatte und nun zu neuer Blüte gelangte. Allen voran Martynas Jankus, der „Patriarch Kleinlitauens“,¹ und neben ihm Vydūnas und Jieva Simonaitytė. Aber hinter dieser Stilisierung – die über kurz oder lang zur Erstarrung führte – machten sich in Kaunas Gleichgültigkeit und Herablassung gegenüber der (selbst im Dialekt) deutschen Einflüssen unterliegenden und als provinziell abgetanen Lokalkultur bemerkbar. Jieva Simonaitytė, später gefeiert als *die* kleinlitauische Heimdichterin schlechthin, hatte erhebliche Schwierigkeiten mit ihrem Kaunaser Verleger, der aus ihrem ersten Roman den lokalen Akzent getilgt hatte. Und wäre Vydūnas' an Gandhis Ideen erinnerndes, pantheistisches Gedankengebäude so charismatisch gewesen wie der Dichter und Denker selbst, dann hätte es in Kaunas vermutlich mehr als nur leises Unbehagen² ausgelöst. Man verstand ihn in Litauen so, wie man ihn verstehen wollte (oder konnte), und nach einem häretischen (weil pantheistischen) Unruhegeist stand im katholischen Großlitauen den Allerwenigsten der Sinn.

Die litauischen Literaten, die es vor dem Kriege nach Klaipėda verschlagen hatte, bildeten keine Literaturszene, sie verpassten und mieden einander, ihre Wege kreuzten sich oft nur punktuell und zufällig.

¹ Der Hof von M(artynas) Jankus am Fuße des (Berges) Rambynas (dt. Rombinus) und auch der Rambynas selbst waren ein ständiger Ort für Exkursionen, Besuche offizieller Gäste und die Ausrichtung von Festlichkeiten und organisatorischen Zusammenkünften. Für die Eintragungen der Besucher wurde 1928 in der Buchbinderei „Rytas“ das monumentale „Ewige Buch des Rambynasbergs“ hergestellt, das in Jankus' Haus aufbewahrt und zu Festlichkeiten auf den Rambynas gebracht wurde. In Anbetracht der Wichtigkeit von Jankus für die litauische Nationalbewegung und das politische Leben des Klaipėdaer Gebietes wurde er „Patriarch Kleinlitauens“ genannt; vgl. Domas Kaunas, *Mažosios Lietuvos veidai ir vaizdai* (Gesichter und Ansichten Kleinlitauens). Vilnius 2000, S. 345.

² „(Antanas) Venclova erzählte (scherzhaft) (...), dass der Rektor Prof. Römeris anlässlich der Feierlichkeiten zu Vydūnas' 60. Geburtstag in der Aula der Litauischen Universität (von Kaunas) gesagt hätte, Vydūnas sei ‚Dünger‘, auf dem die schönsten Blumen blühen, und Vydūnas sei ein Hooligan, denn er habe gelärmt und dem litauischen Volk keine Ruhe gelassen und es aufgeweckt. Vydūnas sei ein Dieb und ein Räuber, denn er habe unsere Herzen herausgerissen und gestohlen.“ Salys Šemerys, *Žmonės mano gyvenime* (Menschen in meinem Leben). Klaipėda 1997, S. 139.

Aber es lohnt sich dennoch, aus größerer zeitlicher Distanz zurückzuschauen. Klaipėda erscheint als Wegscheide der litauischen Literatur: zwischen freiem und besetztem Litauen, zwischen Heimat und Exil.

Jurgis Savickis (1890–1952), einem der geistreichsten und feinsinnigsten litauischen Prosaiker des 20. Jahrhunderts, verdanken wir die folgenden Reiseimpressionen von der Stadt aus der zweiten Hälfte der 20er Jahre. Savickis, bis 1940 litauischer Botschafter in Skandinavien und beim Völkerbund in Genf, präsentiert sich hier in charakteristischer Weise – als welterfahrener und patriotischer Beobachter:

Die Stadt Klaipėda, die in jüngster Zeit so berühmt wurde in Europa, ist heute, am Feiertag, völlig leer. Die Bürger stürzen sich auf die alle 15 Minuten ablegenden Boote und fahren zur Erfrischung ans Meer. Wenn ich die Ohren spitze, gelingt es mir manchmal, unter Hunderten einen litauisch Sprechenden auszumachen. Trauen sich die anderen nicht oder gibt es sie hier gar nicht? Oder fahren die Litauer am Feiertag nicht ans Meer? Ansonsten wirkt die Menge, was Kleidung, Hüte, Gestalt und Sprache betrifft, vollkommen deutsch. Bei den Frauen sieht man es an den Frisuren und den altmodischen Blüschchen. Alle halten sich peinlich genau an die Ordnung.³ Das ganze Städtchen ist offenbar beherrscht von ungeschriebenen, aber strikten Gesetzen, übertreten darf man sie nicht. So wie man z.B. auch nicht links auf der Klaipėdaer Brücke laufen darf. Das wäre tödlich!

An der Anlegestelle entdeckte ich einen echten Litauer, der gerade vom Land gekommen ist. Obwohl es Sommer ist und heiß und die Leute aus der Stadt flüchten, um die erfrischende Seeluft zu genießen, trägt er einen grauen Mantel, darüber einen warmen, bodenlangen Wollumhang und an den Füßen schwere Schuhe. Er hält die Peitsche in der Hand, weil er das für die Reise so wichtige Utensil nicht im Wagen zurücklassen wollte, es hätte ja jemand stehlen können, vielleicht hat er auch schlechte Erfahrungen gemacht und sie mitgenommen, um sich vor den Hunden zu schützen. Der graue Mantel hängt voller Stroh, der Mann wird nach langer Fahrt gerade erst vom Wagen gestiegen sein. Neben ihm eine zweite, kleinere Gestalt. Sie fällt nicht weiter auf. Sie hält an einem gestreiften Gurt den prallen Verpflegungssack, der sorgsam

³ Im Original deutsch.

gehütet und nicht für einen Moment aus der Hand gelassen wird. Die Klaipėdaer betrachten diese graue Erscheinung, die jetzt ihre Gegend beherrscht – den litauischen Bauern – und kommen aus dem Staunen nicht heraus. Und auch der hochgewachsene graue Bauer, der an der Anlegestelle steht und noch aus der Ferne groß wirkt, sieht sich die sogenannten Menschen an, die ihm mit ihren städtischen Gewohnheiten zweifellos unendlich komisch vorkommen. Er wächst, er wird größer. Schließlich ist er über das „Vaterland“, die umgestürzte große Statue, hinausgewachsen, und über die nicht besonders kleinen Häuser von Klaipėda. Er verdeckt sogar den Horizont. Dieser große litauische Bauer mit der kolossalen Peitsche und dem Proviantstuck, die er zur Stärkung von Seele und Körper so sehr braucht.⁴

Diese Straßenszene entstammt jenen Jahren, in denen sich noch keine litauischen Schriftsteller in der Stadt angesiedelt hatten.

Ich habe mir vorgenommen, beim örtlichen Gouverneur vorbeizuschauen, der über die Souveränität der Litauischen Republik wacht. Natürlich habe ich kein besonderes Anliegen, sowenig wie vermutlich die meisten anderen Besucher, aber ich gehe, wie es sich z.B. für einen guten Bauern gehört, der ins Städtchen gekommen ist und nach der Messe den Priester besucht, oder, für einen vornehmeren Herren, der einfach nur seine Reitpeitsche für eine Weile auf der Terrasse abstellt. Und ich irre mich nicht, der Gouverneur empfängt mich mit einer für alle Gouverneure verbindlichen Gemächlichkeit.

Unter Höflichkeitsbekundungen von einem Lakaien eingeladen, verweile ich in einem großen Saal. Offenbar öffnen sich hier die Türen allen Durchreisenden, die anklopfen. Wie bei dem Bischof bei Victor Hugo, der sich auch nicht weigerte, den ersten besten Vagabunden vorzulassen und bischöflich zu beschenken.

Auf der Sesselkante sitzend nehme ich den Salon in Augenschein. Salons sind zur Zeit, so scheint es, das größte Problem in Litauen. Auch dieser, wenngleich in einem schönen, weiträumigen Saal eingerichtet, hat etwas Zufälliges, Zusammengestücktes, Nachkriegszeithaftes. Es ist noch kein eigenständiges Werk.

⁴ Jurgis Savickis, Raštai (Schriften). Bd. III, Vilnius 1995, S. 67 f.

Anstelle einer Kriegstrophäe, eines Geschützeinschlags, hängt ein riesiger, die ganze Wand bedeckender Vorhang, von sorgsam Frauenhänden bestickt. Die litauische Fahne mit dem Reiter, der in den Seidenfalten sein schnittiges Schwert eingesteckt hat und verbirgt – er selbst ist nicht zu sehen. In der Vitrine des Salons, wo normalerweise Arbeiten aus Silber und Elfenbein sowie Porzellanfigurchen und weitere Kuriositäten zusammengestellt sind, von einer „Napoleon“-Schnupftabakdose bis zu Nussknackern, die – wie man wohl hätte erwarten dürfen – das Werk litauischer Hirten sind, steht einsam und allein eine mit Nüssen gefüllte Kristallschale. Offenbar wurde hier eine besondere Sorte ausgewählt – schwer zu beißen und nicht mehr zu knacken. Der Herr Gouverneur scheint die im Klaipėdaer Gebiet zu lösenden Probleme gern in allegorischer Form zu demonstrieren. Diese harten Nüsse werden dem breiten Publikum gleichsam in einem Prisma vorgeführt. Kein leichtes Metier offenbar, Gouverneur des Klaipėdaer Gebiets zu sein, noch dazu einer der ersten. Aber bei näherer Betrachtung lässt sich jede Frage, die internationaler Art ist, anders erklären. Und meine Theorie „der harten Nüsse“ löst sich in Wohlgefallen auf, nachdem ich mir das Behältnis genauer angeschaut habe. Es sind gar keine Nüsse – nur schöne litauische Bernsteine, die das Auge mit ihrer braunen Farbe erfreuen und Nüssen von weitem sehr ähnlich sehen. Da sieht man, wie bedachtsam und eingehend verwickelte politische Theorien aufgestellt werden sollten!

Von diesen klaren gelblichen Bernsteinstückchen, die die klare litauische Vergangenheit so anschaulich und romantisch darstellen und so viel Verständnis für ihre Anfänge wecken, ein voller Krug. In diesem Krug verbindet sich gewissermaßen das Romantische mit dem Nützlichen. So muss es sein im Salon eines Gouverneurs.

Den Saal betritt der sympathische, noch recht junge Gebietsgouverneur,⁵ wenn er auch, wie mir schon früher zu Ohren kam, jünger aussieht, als er ist. Er war lange Zeit in Amerika und hat, im Gegensatz zu uns unter dem blauen Himmelsgewölbe von Litauen, weder zum Älterwerden noch zum Verfallen Zeit gehabt. Allzu oft schlucken wir unsere Misserfolge und Gefühle mit einer guten Portion koldūnai⁶ herunter. (...)

⁵ 1926, als die Skizze verfasst wurde, war Jonas Žilius (1870–1932) Gouverneur des Klaipėdaer Gebietes.

⁶ „Koldūnai“, litauisches Gericht: kleine Mehlteigtaschen mit gehacktem Rind- und Schweinefleisch, vergleichbar mit russischen „Pelmeni“.

Ich erzähle, warum ich reise, wer ich bin und wohin ich fahre. Diese drei Fragen lassen sich mit den Worten „nirgendwohin“ und „niemand“ beantworten. Der Gouverneur ist zufrieden. Ihm tut es nicht leid, mir seine Zeit gewidmet und sich mit mir unterhalten zu haben. Ich empfehle mich in bester Laune.⁷

Diese ersten Eindrücke von Klaipėda sind als Ausgangspunkt und Hintergrund für die folgenden Betrachtungen tonangebend.

Salys Šemerys (eigtl. Saliomonas Šmerauskas, 1898–1981) war der erste Autor überregionalen Ranges aus dem litauischen Binnenland,⁸ der sich in Klaipėda niederließ, und zugleich der einzige, der dort – mit Unterbrechung der Kriegsjahre – auch bis zu seinem Tode lebte. Šemerys hatte als Student und Mitglied der Avantgardegruppierung „Keturi vėjai“ („Die vier Winde“) seinen Lyrikband „Granata krūtinėj“ (1924, „Granate in der Brust“) veröffentlicht, der in der Kaunaser Szene im wahrsten Sinne des Wortes wie eine Bombe eingeschlagen war. Während Traditionalisten (z.B. Adomas Jakštas, der Papst der litauischen Zwischenkriegsliteratur) und Symbolisten (z.B. Balys Sruoga) in „fürchterlichen“, „galligen“ und „bissigen“ Kritiken „fauchten“,⁹ fühlten sich vor allem jüngere angehende Autoren, denen es die moderne westeuropäische und russische Lyrik angetan hatte, ermutigt und ermuntert. Besonders das Gedicht „Himnas mergelei“ („Hymne an die Jungfrau“) erlangte – sowohl wegen seiner erotischen Freimütigkeit als auch seiner antiklerikalen Töne – notorische Berühmtheit:

⁷ Savickis, Raštai (wie Anm. 4), S. 68 f.

⁸ Šemerys selbst schreibt: „Als ich 1927 nach Klaipėda kam, um als Lehrer zu arbeiten, lebten dort zu jener Zeit mehrere Schriftsteller: Santvaras, Pranas Mašiotas, Girlianda Jakužaitis und Dausinaitė-Varnienė. Früher hatten hier Balys Sruoga und Butkų Juzė gelebt. Später arbeiteten hier auch Antanas Venclova, Danas Pumputis und Gintalas.“ Ders., Žmonės mano gyvenime (wie Anm. 2), S. 39. – Stasys Santvaras, ein weniger bekannter und bedeutender Literat, hatte in den frühen 20ern in der Stadt einige Zeit studiert. Pranas Mašiotas, Kinderbuchautor, war zwischen 1924 und 1929 wegen seiner modernen reformpädagogischen Anschauungen hoch angesehen und beliebter Direktor des litauischen Gymnasiums von Klaipėda. Vom offenbar kurzzeitigen Aufenthalt des bedeutenden Lyrikers, Dramatikers und Prosaautoren Balys Sruoga um das Jahr 1923 ist wenig bekannt.

⁹ Salys Šemerys, Granata krūtinėj (Granate in der Brust). Vilnius 1969, S. 116.

Oh du magnetische,
 Du lilienhafte,
 Einzige Jungfrau!
 Du weißt nicht:
 Die Fasern meines morgenroten Blutes
 Richtet dein geflocht'nes Flechtwerk auf.
 Ich ziehe deine schwüle Schwielenliebe –
 Das heiße Hügeldreieck, das sich in mich bohrt –
 Wie der Schornsteinfeger den verrußten Besen,
 Hündisch in meine Herz-Hütte hinein.¹⁰

Šemerys war wohl auch der einzige der hier vorgestellten Autoren, der aus freiem Willen nach Klaipėda kam. Er fand noch vor Ablauf seines Studiums in Kaunas, das er dennoch 1928 absolvierte, eine Stelle als Lehrer für Literatur am litauischen Gymnasium in Klaipėda. Er ist nicht aus Kaunas geflohen – vor materieller Not, geistiger Enge oder politischem Druck, sondern weil ihn „die Romantik des Meeres anzog“: „Auf den Meeren fahren – für die Phantasie ein Raum ohne Grenzen!“¹¹ Šemerys beseelten drei eher private Leidenschaften: die Lyrik, das Segeln und die Liebe. Hier suchte und fand er Erfüllung.

Eine weitere Leidenschaft von Šemerys war das Werk von Vydūnas (eigentlich Wilhelm Storost, 1886–1953), mit dem er auch persönlich bekannt war.¹² Seine Dissertation über Vydūnas' Philosophie, an der er lange Zeit gearbeitet hatte, war Anfang der 30er Jahre an der Universität in Kaunas abgelehnt worden. Antanas Venclova (1906–1971) schreibt in seinen Erinnerungen, Šemerys habe einem Bekannten erzählt: „Ich habe geschrieben, mich gequält, dachte daran, den Doktorgrad zu erhalten, aber Biržiška (der Rektor der Universität; C. S.) und Mykolaitis (der Schriftsteller und Universitätsdozent Vincas Mykolaitis-Putinas; C. S.) haben sie abgelehnt. Die sagen, ich hätte den ganzen Vydūnas in der Dissertation zitiert. Und wirklich, wozu mit eigenen Worten sprechen, wenn Vydūnas alles klarer und konsequenter dargelegt hat...“¹³ Šemerys, der radikale, aber stille Individualist, war einer der wenigen, die Vydūnas' am Ende recht verworren wirkendes Gedankengebäude tatsächlich verinnerlicht haben. Šemerys – Lebenskünstler und Meister der Kurzform (er verfasste

¹⁰ Ebenda, S. 18.

¹¹ Ebenda, S. 116.

¹² Šemerys, *Žmonės mano gyvenime* (wie Anm. 2), S. 101.

¹³ Ebenda, S. 322.

neben Gedichten Fabeln und die hier herangezogenen vignettenhaften, lebendigen und sehr persönlichen Kurzporträts seiner Zeitgenossen) – neigt eher dazu, Vydūnas' Lehre zu leben, als sie theoretisch und umfassend darzulegen.

Folgt man einem Gedanken von Vytautas Kavolis, einem angesehenen exillitauischen Kulturhistoriker und Soziologen, so ist Vydūnas im Litauen der Zwischenkriegszeit geradezu zwangsläufig missverstanden worden und das Phänomen Vydūnas bis heute nicht ganz enträtselt. Dies erscheint angesichts der folgenden Passage aus einem Schullehrbuch für litauische Literatur recht plausibel, in der eine gewisse Hilf- und Ratlosigkeit im Umgang mit dem Phänomen Vydūnas offen angesprochen wird:

Er zweifelte nicht daran, dass es schön und sinnvoll sei, sich für andere zu opfern, besonders für die nationale Gemeinschaft. Mit dem Stärkerwerden des Individualismus und der Vertiefung des Konflikts zwischen dem Einzelnen und Allen könnte es so aussehen, als sei Vydūnas' Position zu archaisch und seine Menschen (Dramengestalten; C.S.) nicht lebendig, dass es solche überhaupt nicht gibt. Aber Vydūnas hat es wirklich gegeben.¹⁴

Im Gegensatz dazu erblickt Kavolis den Kern von Vydūnas' Philosophie in dem Drama „Ne sau žmonės“ von 1900: „Ich aber gehorche keiner Gewalt... Ich beuge mich niemandem! Ich werde aus eigener Kraft überleben. Ein Mensch ist er unter Menschen, aber ein Mensch für sich.“

Die begreifliche, einfache Formel „žmogus sau“ – „Mensch für sich“ ist im Litauischen mittlerweile so etwas wie ein geflügeltes Wort (und wohl auch eine treffende Kurzformel für das Leben von Salys Šemerys). Kavolis erblickt darin einen Begriff „von der bewussten Individualität“,¹⁵ eine Form „ethischer Unabhängigkeit“, „individueller ethischer Vervollkommnung“, in der Vydūnas wahrscheinlich eine in der Zwischenkriegszeit nicht verwirklichte, aber notwendige Voraussetzung für die deshalb letztlich nicht vollzogene „kollektive Befreiung“ der Litauer erblickt habe,¹⁶ und beklagt:

¹⁴ Viktorija Daujotytė, *Lietuvių literatūra* (Litauische Literatur). Bd. 11, Kaunas 1996, S. 105.

¹⁵ Vytautas Kavolis, *Samoningumo trajektorijos* (Trajektorien der Bewusstheit). Chicago 1986, S. 29.

¹⁶ Ebenda, S. 264.

Jedoch war das Projekt seiner moralischen Vorstellung recht künstlich, ‚geschmiedet‘ – so wie wir es vielleicht auch aus dem dem Untergang entgegen gehenden preußischen Litauen erwarten würden. Und er, der eine Zeit lang durch seine ethische Ernsthaftigkeit Einfluss auf Idealisten ausübte, die die Religion verloren hatten, ist an der Peripherie der Geschichte des litauischen Bewusstseins geblieben.¹⁷

Später verwickelte Vydūnas diesen Kampf in komplizierte Schemata der „Lehre von den inneren Mysterien“, in denen sich wenige zurechtfinden... Vydūnas' Name wurde von den Litauern dekorativ benutzt – ohne darauf zu hören, was er vom Menschen gefordert hat.¹⁸

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass sich 1934 zu Šemerys ans litauische Gymnasium von Klaipėda als zweiter Literaturlehrer ausgerechnet *Antanas Venclova* gesellte. Über die Gründe für den im Sommer 1933 gefassten Entschluss, aus Kaunas nach Klaipėda umzuziehen, heißt es in seinen Memoiren:

Im Urlaub erfahre ich, dass das Klaipėdaer Vytautas-der-Große-Gymnasium einen Spezialisten für litauische Sprache und Literatur sucht. Ich fuhr nach Klaipėda und suchte den Direktor auf. Ja, sie brauchen einen jungen, energischen Lehrer. Das Gymnasium ist nicht dem Kaunaser Bildungsministerium, sondern dem hiesigen Direktor unterstellt. „Oh“, dachte ich, „hier wird es zweifelsohne freier. Niemand wird mich zwingen, für die Tautininkai oder die Šiaulisten zu schreiben.“¹⁹

Für Venclova war im Gegensatz zu Šemerys Klaipėda kein Wohnort nach Wunsch. Aber pflichtbewusst, wie er war, machte er aus der Not eine Tugend:

Und so bin ich in einer Stadt, an die ich vor ein paar Monaten nicht einmal gedacht habe. Nach Klaipėda gehen meist dem Staat etwas verdächtige „Vertriebene“, die in Kaunas keine Arbeit bekommen. Hier herrschen besondere, etwas freiere Gesetze. Natürlich kommen auch hohe Beamte, alle möglichen Berater der Gouverne-

¹⁷ Ebenda, S. 29.

¹⁸ Ebenda, S. 262.

¹⁹ Antanas Venclova, *Jaunystės atradimas* (Die Entdeckung der Jugend). Vilnius 1966, S. 314.

mentsverwaltung. Klaipėda hat viele Vorzüge – das Meer ist gleich hier, und von Frühling bis Spätherbst, wenn die Saison der Regen und Nebel anfängt, ist es angenehm nach Giruliai hinauszufahren, mit der Fähre hinüber nach Smiltynė oder sogar nach Nida.²⁰

Seine Frau Eliza ist in ihren Erinnerungen etwas offener:

Mit tat es Leid für Antanas, dass er in Klaipėda arbeiten musste, weit weg von Kaunas, den Freunden und dem literarischen Leben. In Klaipėda fühlten wir uns, als lebten wir in der Fremde. Der einzige kulturelle Brennpunkt war das litauische Dramentheater... Antanas mochte das Unterrichten nicht. Es nahm ihm viel Zeit und Kraft. Soviel ich konnte, half ich ihm bei der Korrektur der Schulhefte, damit er Zeit für seine geliebte Arbeit hatte.²¹

Antanas Venclova war ein führender Kopf der „Dritten Front“, einer linksgerichteten literarischen Gruppierung in der litauischen Literatur, die sich Anfang der 30er Jahre gebildet hatte. Sie setzte die Traditionen der „Vier Winde“ (denen Šemerys angehört hatte) fort. Mit einer im Laufe der 30er Jahre fortschreitenden (wie sich erweisen sollte, folgenreichen) Akzentverschiebung: von der literarisch radikalen, innovativen Avantgarde zur sozial engagierten, revolutionären Literatur.

Anfangs war es eher eine europäische expressionistische „aktive Kunst“: ein Bestreben, das schreckliche und armselige Leben auf realistische Weise darzustellen, aber einseitig, hyperbolisiert und verzerrt, in origineller und absichtlich ungefälliger Form. Es wird von außen betrachtet und versucht, stark zu verallgemeinern. Es werden naturalistische Mittel verwendet, und die Bilder von Leben und Geburt sollten metaphorisch den Beginn eines neuen Lebens bedeuten... Später verstärkte sich die neue Ästhetik der *Umgestaltung des Lebens*, beeinflusst vom deutschen Aktivismus und der russischen revolutionären und proletarischen Literatur (LEF²², REF²³): das war der Übergang zur offenen politischen Agitation, der Eintritt ins wirkliche Leben.²⁴

²⁰ Ebenda, S. 316.

²¹ Eliza Vencloviėnė, in: Marija Macijauskienė, *Atsiminimai apie Antaną Venclovą* (Erinnerungen an Antanas Venclova). Vilnius 1988, S. 386.

²² LEF: russ. Levj Front Iskusstva/dt. Linke Kunstfront.

²³ REF: russ. Revoliucionnyj Front Iskusstva/dt. Revolutionäre Kunstfront.

²⁴ Dalia Striogaitė, *Avantgardizmo šūkuryje* (Im Strudel des Avantgardismus). Vilnius 1998, S. 122.

Wie ernst es diesen Literaten mit der proletarischen Revolution in Litauen tatsächlich war, ist bisher nicht ganz geklärt.²⁵ Aber der stets überaus korrekte, pflichtbewusste und auf Ausgleich bedachte Antanas Venclova machte im wirklichen Leben weder einen besonders proletarischen noch einen besonders revolutionären Eindruck. Selbst in seinen eigenen Erinnerungen an Klaipėda wirkt der tatsächlich acht Jahre jüngere Venclova älter als sein literarischer „Vorläufer“ Šemerys. Vielleicht liegt dies ja am Gestus der „Drittfrontler“, eine den Kinderschuhen der „Vierwinder“ ent- und nun erwachsene, sozial verantwortliche Avantgarde zu sein. In die litauische Literatur der Zwischenkriegszeit war Šemerys als Meuterer und Venclova als Eroberer eingetreten.

Eine Episode aus Venclovas Erinnerungen illustriert diesen Gedanken. Die beiden Kollegen konnten damals am Klaipėdaer litauischen Gymnasium gemeinsam über den Lehrplan für Literatur entscheiden. Šemerys habe keine Scheu gezeigt, die Schüler zum Experimentierfeld seiner „originellen Ansichten“ zu machen. So habe Venclova beispielweise von seinen Schülern erfahren: „Shakespeare hat uns schon Herr Šmerauskas unterrichtet. Er sagte, Shakespeare hätte einen sehr schlechten Stil und es lohne sich nicht ihn zu lesen...“²⁶ Šemerys, Leiter der Schulbücherei, verweigerte sogar die Herausgabe von Shakespeare und Tolstoi an die Gymnasiasten und erklärte, vom Direktor wegen seiner drastischen Umstellungen der Lektürelisten zur Rede gestellt:

„Ich habe mich der Arbeit von Grund auf angenommen. Ich habe alle Leichen, also die, die tot sind, rausgeworfen (...) und nur Donelaitis gelassen. Aber ich empfehle, ihn mit all' seinen

²⁵ „Sirijos Gira ruft aus, als er sich in seinem ersten Gedichtband ‚Golas į ateitį‘ gegen ‚rote Ideen‘ ausspricht: ‚Dynamit ist nötig/den Krötenkopf zu sprengen‘, ist wütend über ‚die jungen Gecken – die roten linken‘, die ‚auf den Freiheitsalleen mit Limousinen herumfahren...‘ Und einige Jahrzehnte später wird Aistis, wenn er sich an diese Zeit erinnert, über die Drittfrontler schreiben: ‚im modischen Geckenaufzug gaben sie Gastauftritte auf Bällen, in den teuersten Restaurants, in den Palangas, im Ausland usw.‘ Aus irgendeinem Grunde blieb bei beiden damaligen Dichtern ein- und dasselbe hängen – ‚Modegecken‘: ein Widerspruch zwischen deklarerter Weltanschauung und privater Extravaganz? Ein imaginiertes Lohn für Ideentreue (die später gut bekannte Großzügigkeit des Systems gegenüber denen, die dazugehörten)? Die ‚Dritte Front‘ suchte Stützen und hatte hinter den Kulissen unklare Verbindungen (...) und bis jetzt ist nicht alles aufgedeckt.“ In: Ebenda, S. 124.

²⁶ Venclova, Jaunystės atsiminimai (wie Anm. 19), S. 320.

Kraftausdrücken zu unterrichten (...) Ich mag den kastrierten Donelaitis nicht (...) Aus der Weltliteratur habe ich, beginnend mit Homer, alle Leichen rausgeworfen...“

„Das ist interessant“, erwiderte der Direktor. „Da lassen Sie also nur lebende Schriftsteller im Lehrprogramm? Und wenn nun einer stirbt?“

Šmerauskas antwortete: „Nichts einfacher, als einen Gestorbenen zu streichen und einen Lebenden einzufügen. Lebende finden sich immer.“²⁷

Allerdings sind die lange nach dem Krieg verfassten Erinnerungen²⁸ der beiden Schriftsteller an ihre Klaipėdaer Zeit mit etwas Vorsicht zu genießen. Im Klaipėda der 30er Jahre war der Unterschied im Naturell der zwei Männer noch ein eher harmloses Kuriosum.²⁹ Sie teilten ja damals auch noch Unbehagen und Unmut am offiziösen, nationalistisch-klerikalen Kaunaser „Establishment“. Im sowjetisch besetzten Litauen jedoch waren die Differenzen zwischen den beiden Männern zu einer tiefen Kluft geworden. Und in ihren Erinnerungen aneinander haben sie – jeder mit der ihm eigenen subtilen Wortgewalt – gute Miene zum bösen Spiel gemacht.

Šemerys hatte sich allmählich ganz vom Meuterer zum Außenseiter gewandelt und führte in der Nachkriegszeit ein eher zurückgezogenes Leben als schreibender Lehrer in Klaipėda. Antanas Venclova hingegen wurde nach dem „Anschluss“ Litauens an die Sowjetunion im Sommer 1940 für einige Jahre Bildungskommissar (Minister) Sowjetlitauens, in der zweiten Hälfte der 50er Jahre war er Vorsitzender des sowjetlitauischen Schriftstellerverbandes und galt fast bis zu seinem Tod 1971 als eine der einflussreichsten Figuren im sowjetlitauischen Kulturapparat. Aus dem einstigen Eroberer war ein „Hausherr“ geworden. Diese späteren Entwicklungen im Leben der beiden Autoren hatten sich im Klaipėda der 30er Jahre schon abgezeichnet. Sie sind selbst in Bezug auf Antanas Venclovas „steile Karriere“ weniger überraschend, als man vielleicht auf den ersten Blick meinen könnte. Venclova war in einer Bauernfamilie der Suvalkija aufgewachsen und

²⁷ Ebenda, S. 321 f.

²⁸ Ebenda. – Šemerys, *Žmonės mano gyvenime* (wie Anm. 2), fertig gestellt vermutlich gegen Ende der 70er Jahre, bis zur Veröffentlichung 1997 im Handschriftenarchiv des Vilniuser Literaturinstituts.

²⁹ „Mit Šemerys wird es dir in diesem Klaipėda nicht langweilig“, hatte ein Kaunaser Kollege zu Venclova gesagt. – Der Kollege war der angesehene Prosaiker Petra Cvirka; in: Venclova, *Jaunystės atradimas* (wie Anm. 19), S. 323.

zeigte auch in der Literatur charakteristische „suvalkische“ Züge: Schon im Laufe der 30er Jahre wirkte er zusehends wie ein sorgfältiger, gewissen- und ernsthafter, arbeit- und sparsamer, konservativer „Haushälter“ der litauischen Literatur. Dieser Literatur hat er wahrscheinlich mehr vor- oder beigestanden als angehört, d.h. er hat die litauische Literatur weniger durch seine literarischen Werke beeinflusst³⁰ als vielmehr von außen, durch Wertung, Förderung und Vermittlung auf sie eingewirkt.

Dies zeigte sich auch in Venclovas damaliger Beziehung zur lokalen preußisch-litauischen Literatur. Während Šemerys sich in besonderer Weise dem vergeblichen, aber leidenschaftlichen Unruhegeist Vydūnas verbunden fühlte, war Venclova dem Schaffen der Heimatdichterin *Simonaitytė* hilfreich zugegan.

Die Autodidaktin aus Vanagiai, einem Dorf bei Priekulė, gilt als die Heimatschriftstellerin „Kleinlitauens“, also eben jenes Gebietes, in dem Litauer und Deutsche jahrhundertlang neben-, mit- und gegeneinander gelebt haben. Ihre Romane sind eine Art episch breiter Abgesang auf diese Kultur, die Kultur der „*lietuvininkai*“, die bereits vor Hitlers Einmarsch ins Memelland im Schwinden begriffen war. In der Bezeichnung „*lietuvininkai*“ drückt sich die Spezifik der, wie man heute wohl sagen würde, regionalen Identität im Unterschied zu „*lietuviai*“ („Litauer“) aus. *Simonaitytės* Werke beschreiben nicht nur detailliert den Alltag dieser Menschen in Vergangenheit und damaliger Gegenwart, sondern sind in ihrer eigenen Sprache, nämlich im Dialekt dieses Landstrichs verfasst, der von Germanismen durchsetzt ist. Sie wurzeln direkt in der mündlichen Überlieferungskultur, die bis an die Texte der Autorin heranreicht, die aus diesem „einfach“ Erzählten schöpfen: „Ich wollte ein Bild allein aus ‚von Mund zu Mund gehenden‘ Überlieferungen unserer alten weisen *lietuvininkai* schaffen. Und ich habe es getan.“³¹

Diese Nachricht aus einem Brief von 1936 bezieht sich auf „*Aukštųjų Šimonių likimas*“ („Das Schicksal von Aukštieji Šimonai“, einem Dorf im Memelgebiet), ihren ersten Roman, der möglicherweise ohne die Zusammenarbeit mit Antanas Venclova so nicht veröffentlicht worden wäre. Im Herbst 1935 wandte sich *Simonaitytė* an ihn um Hilfe bei der Veröffentlichung ihres Erstlingswerks, weil es in Kaunas

³⁰ In Klaipėda verfasste und veröffentlichte Antanas Venclova im Jahre 1936 „*Draugystė*“ („Freundschaft“), seinen ersten Roman, der von eher zweitrangiger Bedeutung ist.

³¹ Zit. nach *Daujotyte, Literatūra* (wie Anm. 14), S. 432.

von einem (nicht näher genannten) „bekanntem“ Schriftsteller redigiert wurde, der die Dialektismen gestrichen hatte. Folgende Passage gehört zu den eindrucksvollsten in Venclovas Memoiren:

Simonaitytė hatte ihn mit sehr deutlichen Zügen ihres Dialekts geschrieben, diesem Redakteur war das alles unannehmbar erschienen, und er hatte das Manuskript bemerkenswert erfolglos redigiert. An vielen Stellen waren Wörter und Wendungen herausgenommen worden, die in Klaipėda weit verbreitet sind, und die charakteristischen syntaktischen Konstruktionen waren irgendwie an die für die Kaunaser Literaten gewohnten Formen angepasst worden. Ich bemerkte, dass meine Besucherin sehr beunruhigt war und ihr diese Bereinigung ihres Werkes schreckliche Schmerzen bereitete. „Das ist doch mein Kind“, sagte Simonaitytė, „mein Kind...“ (...)

Was tun? Die Autorin und ich begannen Satz für Satz zu lesen. Wo immer sie mich anhielt, wenn sie eine schlecht gelungene Korrektur gefunden hatte, bat ich sie, sich daran zu erinnern, was sie geschrieben hatte. So lasen wir zwanzig, dreißig Seiten, und ich schaute diese Frau mit wachsendem Erstaunen an. Eine echte Schriftstellerin, und was für eine! Sie schrieb, ohne sich um irgendwelche in unserer Literatur üblichen Kanons und Regeln zu kümmern, und schrieb irgendwie lebendig, bemerkenswert, mit einem Stil und einer Sprache, die nur ihr eigen waren... Als wir die Worte und Wendungen, die die Autorin gern hatte, in den Text zurückbrachten, belebte sich die Sprache sofort und erstrahlte in Klaipėdaer Fülle... Selten erschien mir eine Satzkonstruktion nicht litauisch; das eine oder andere deutsche Wort hätte man vielleicht auch ohne Not streichen können. Aber wir berieten uns lange und suchten nach passendem Ersatz.

Die Arbeit schlich stückweise voran. Je weiter wir kamen, umso mehr bezauberte mich das Buch der Schriftstellerin des Klaipėdaer Gebiets. Ich freute mich, dass diese Gegend, deren historisches Schicksal so tragisch ist, plötzlich aus ihren Tiefen eine große Epikerin hervorbringt.³²

Venclovas Kontakte mit Freunden, Kollegen und Familienangehörigen in Kaunas rissen durch Korrespondenzen und gegenseitige Besuche nicht ab. Von Klaipėda aus unternahm er auch viele Reisen

³² Venclova, Jaunystės atradimas (wie Anm. 19), S. 336 f.

(u.a. nach Estland, Finnland und Frankreich), von denen die Fahrt in die Sowjetunion im Frühjahr 1936 (mit einer Gruppe litauischer Schriftsteller und Künstler) wohl die folgenreichste war. Seine in der Nachkriegszeit veröffentlichten Schilderungen des dort Erlebten erinnern an die Darstellungen westlicher Linksintellektueller, die damals die Sowjetunion besuchten und sich in ihrer Sympathie für die „Diktatur des Proletariats“ allzu gern bestätigen ließen. Dazu hat sicher auch die in der zweiten Hälfte der 30er Jahre unter den deutschen Einwohnern Klaipėdas allmählich kippende Stimmung beigetragen. So erinnert sich z.B. der Schriftsteller Juozas Paukštėlis an folgende Bemerkung von Antanas Venclova aus dem Jahr 1938:

Das schlimmste ist der Rassismus, der sich ausbreitet. Hitler wird von Mal zu Mal schlimmer... Und mit ihm seine Anhänger. Wenn man früher in den Klaipėdaer Läden mit dir noch recht und schlecht litauisch gesprochen hat, so traust du dich jetzt nicht mal mehr, den Mund aufzumachen. Abends musst du aufpassen, dass du nicht von irgendeinem Hitlerjungen angefallen wirst.³³

Paradoxerweise aber scheinen Venclovas Ansichten über die Literatur in jenen Jahren, da er der Sowjetunion politisch näher kam, zusehends liberaler geworden zu sein. Hatte er noch Anfang 1936 (also wahrscheinlich vor seinem Aufenthalt in der UdSSR) der „ganzen Leere“ des Formalismus in der Literatur eine politisch motivierte, scharfe Absage erteilt,³⁴ so verfasste er nur zwei Jahre später in Klaipėda einen Aufsatz mit dem Titel „Das musikalische Element in unserer symbolischen Lyrik“.³⁵ Dieser stellt wesentliche Züge der Poetik des litauischen Symbolismus dar und gilt gegenwärtig als die erste wissen-

³³ Ebenda, S. 110.

³⁴ „...Vor einigen Jahren hatte die Krankheit des Formalismus, der Stilisierung und der nutzlosen ‚Verschönerung‘ auch unsere fortschrittliche Literatur erfasst. Die talentierteren der fortschrittlichen Schriftsteller, die zunächst selbst Adepten der formalistischen ‚Suche‘ waren, aber den Weg der natürlichen Entwicklung eingeschlagen und die ganze Leere dieses Formalismus erkannt hatten, haben sich von ihm gelöst (...) In ihren Werken tritt an seine Stelle zusehends die gereifte realistische literarische Kultur“, in: Antanas Venclova, *Kritinio realizmo kelio* (Auf dem Weg des kritischen Realismus), in: *Literatūra* (1936), Nr. 1 (zit. nach Antanas Venclova, *Raštai* [Werke], Bd. 10, Vilnius o.J., S. 46).

³⁵ Antanas Venclova, *Muzikalinis elementas mūsų simbolikų lyrikoj* (Das musikalische Element in der Lyrik unserer Symboliker), in: *Dienovidis* (1938), Nr. 2, S. 84-90.

schaftliche Arbeit über die litauische Literaturgeschichte, die sich auf die richtungweisenden Entdeckungen des russischen Formalismus stützt.³⁶

Vielleicht wird in diesem Licht die enge Verbindung, die im Klaipėda der 30er Jahre zwischen Antanas Venclova und *Henrikas Radauskas* (1910–1970), dem wohl größten litauischen Dichter der Zwischenkriegszeit, bestand, etwas verständlicher. Ein Freund erinnerte sich später, Radauskas habe ihm aus Klaipėda „unentwegt von seiner Freundschaft mit Antanas Venclova geschrieben“.³⁷ In der Sowjetzeit war Radauskas, der Litauen 1944 verlassen hatte und über Deutschland in die USA emigriert war, jahrzehntelang eine Unperson. Erst 1980 wurde ein Büchlein mit seiner Lyrik veröffentlicht. Seine Freundschaft mit Antanas Venclova in der Vorkriegszeit aber war in Litauen bis in die 90er Jahre tabu. Man wollte vermutlich von ihr nichts wissen, weil sie allzu weit von den Persönlichkeitsbildern, die man sich von den beiden Männern gemacht hatte, abwich. „Niemand weiß, dass Radauskas mit Venclova befreundet war“, hatte z.B. noch 1987 der angesehene Lyriker Sigitas Geda gesagt.³⁸ Die beiden Autoren müssen wohl (bei aller sicher schon damals augenfälligen Verschiedenheit) die außergewöhnliche Ernsthaftigkeit und Unermüdllichkeit bei der schriftstellerischen Arbeit und das profunde Interesse an fremdsprachiger, besonders an russischer Literatur verbunden haben. Beide waren in Klaipėda regelmäßige Theatergänger und ließen nur selten eine Inszenierung des dortigen litauischen Theaters aus.

Radauskas hatte 1935 seinen ersten Gedichtband „Fontanas“ veröffentlicht. Er ist gleichsam der Auftakt eines ungeachtet aller dramatischen historischen Umschwünge, die tief in die Lebensumstände des Dichters eingriffen, außergewöhnlich homogenen, in sich geschlossenen und vollendeten, lyrischen Lebenswerks. „Die Menschen und die Dinge kaum berührend“ (wie es in einem seiner Verse heißt), ist seine Dichtung ein vor allem sprachlicher Seismograph dieser Erschüt-

³⁶ Den Hinweis auf diesen Aufsatz Venclovas und seine Bedeutung verdanke ich Saulius Žukas, Vilnius.

³⁷ Aleksis Churginas im Gespräch mit Sigitas Geda über Henrikas Radauskas, in: Radauskas, hrsg. v. Giedrius Viliūnas. Vilnius 1994, S. 323.

³⁸ Während der ersten sowjetischen Besatzung war Radauskas von Oktober 1940 bis Juni 1941 als verantwortlicher Sekretär der Abteilung Kunstangelegenheiten beim Volkskommissariat für Bildung Sowjetlitauens, d.h. in Venclovas Ministerium tätig. „Vor dem Überfall der Deutschen lebte Henrikas sehr gut. Cvirka und Venclova schätzten ihn sehr“, erinnert sich Aleksis Churginas. In: Radauskas (wie Anm. 37), S. 333.

terungen, eine Art „Übersetzung“ dieser Umschwünge in eine eigenständige Poetik. Zurzeit steht nur von einem Gedicht fest, dass Radauskas es in Klaipėda (und zwar 1937) geschrieben hat. Aber es ist etwas außergewöhnlich, weil es auf den ersten Blick weniger undurchschaubar wirkt als viele andere und auch der historische Kontext klarer aufzuleuchten scheint:

Klio, die Muse der Geschichte

Der Wind bläst von den Pyramiden,
Von Königen, von Schlössern,
Von Kirchen, schlank wie Spieße,
Von barocken fetten Blumen.

O, wie schön ist die Geschichte!

In Rahmen sterben Dogenhäupter.
Buchstaben beten auf Steinen.
Der Duft von welken Rosen zittert.
Das Echo der Kriegsgesänge schmilzt.

Wie eine Leichenhalle riecht die Geschichte.

Ein starker Mann regiert das Land.
Die Mühlen drehen schwarze Sklaven.
Es strömen Blut und Gift und Wein,
Es klingen Schwert und Münzen.

Ich bebe beim Lesen der Geschichte.

Oh alte Hure Klio,
Verkäuferin der abgenutzten Wahrheit,
Nicht Gift noch Schwerter fürchtet sie,
Sie fürchtet nur das Sonnenlicht.³⁹

³⁹ Henrikas Radauskas, Klio, istorijos mūza (Klio, die Muse der Geschichte), in: Henrikas Radauskas, Lyrika. Vilnius 1980, S. 135.

Über die Umstände der Übersiedlung von Henrikas Radauskas nach Klaipėda erfahren wir aus den Erinnerungen von *Antanas Gustaitis* (1907–1990), einem satirischen Dichter (der ebenfalls von Kaunas nach Klaipėda umzog und 1944 auswanderte):

Als das Schicksal mich 1936 dank Balys Sruoga zum Klaipėdaer Radiosender verschlug und dort ein deutscher Sprecher und Redakteur gebraucht wurde, besann ich mich zuallererst auf Henrikas Radauskas, der noch immer (in Kaunas; C. S.) das Theaterseminar besuchte und ohne Anstellung herumhing. So saß er bald schon am Mikrofon, vertrat die „Lithuanisierungspolitik“ des Klaipėdaer Gebiets und beschimpfte die Nazis.⁴⁰

Auch Radauskas, jenen Mann also, der die litauische Lyrik der Zwischenkriegszeit zur Vollendung geführt hatte, verschlug es aus der Hauptstadt Kaunas ins entlegene Klaipėda in Ermangelung einer wenigstens halbwegs befriedigenden Arbeits- und Verdienstmöglichkeit. Er „nahm seine Pflichten ernst, wenngleich er dieser Arbeit auch Ironie entgegenbrachte“.⁴¹ Er errichtete sogar im Dorf seiner Mutter einen Antennenmast und schenkte ihr einen Radioapparat. Seinem damals in Berlin lebenden Zwillingenbruder Bruno zufolge bestellte er sich bei ihm das Buch „Deutsche Bühnenaussprache“.⁴² Jedoch fand seine Tätigkeit als deutscher und litauischer Sprecher beim Klaipėdaer Sender, die er am 1. Dezember 1936 aufnahm, bereits nach weniger als einem Jahr, am 1. Oktober 1937, ein jähes, aber bezeichnendes Ende. Im Sommer 1937 kam Juozas Bieliūnas, der in der Überlieferung von Gustaitis sehr von sich eingenommene Direktor des Kaunaser Radios, nach Klaipėda, um anlässlich eines Gastspiels des Kaunaser Radioorchesters eine Rede zu halten. Diese Rede, die ihm Gustaitis schreiben musste, brachte der Direktor beim auswendigen Vortrag in peinlicher Weise durcheinander. Als er seinem Ärger durch Kritik ausgerechnet an Radauskas' deutscher Aussprache Luft machte, entgegnete ihm der in seiner Berufsehre verletzte Dichter: „Herr Bieliūnas, Sie sind in einem solchen Maße dumm, dass Sie selbst nicht wissen, wie dumm Sie sind!“⁴³

⁴⁰ Antanas Gustaitis, *Neužmirštamasis dienos su Henriku Radausku* (Unvergessliche Tage mit Henrikas Radauskas), in: Radauskas (wie Anm. 37), S. 344.

⁴¹ Ebenda, S. 345.

⁴² *Henriko Radausko jaunos dienos pagal brolio Bruno Radausko atsiminimus* (Die jungen Tage von Henrikas Radauskas nach den Erinnerungen seines Bruders Bruno Radauskas), in: Ebenda, S. 259.

⁴³ Gustaitis, *Dienos* (wie Anm. 40), S. 351.

Radauskas wirkt in den Erinnerungen vieler Zeitgenossen etwas exzentrisch. Nach Literatur, Kunst und Musik, die seinem scharfsinnigen, erlesenen Geschmack entsprachen, war er geradezu süchtig. Dies trug ihm den Beinamen „Kunst-Alkoholiker“ ein. Bei „Entzug“ – besonders angesichts von Mittelmaß und Schlamperei – reagierte er unduldsam. Dies hatte zur Folge, dass er nicht unabsichtlich „unter den Klaipėdaer Litauern gleichsam allein blieb“ und einen weltfremden Eindruck machte:

Weder mit dem Pressesprecher der Klaipėdaer Gouvernementsverwaltung, dem Schriftsteller *Ignas Šeinius* (vgl. unten) noch mit *Juozas Pronskus* (auch: Aklasmatė, ein ebenfalls später exilierter Schriftsteller), dem Redakteur der Tageszeitung „Vakarai“, noch mit anderen Lenkern der Politik stand er in engeren Verbindungen. Am „bohemischen“ Leben der Theaterleute nahm er nicht teil, und obwohl er alle Theaterpremieren Klaipėdas besuchte, schrieb er keine Rezensionen. Nur mit seinem ehemaligen Kommilitonen und Freund *Pulgis Andriušis* traf er sich öfter und stritt laufend über den Begriff vom „ganzheitlichen Menschen“ und ein geordnetes Leben, an dem Andriušis kein Interesse hatte. Pulgis suchte seinem Kollegen ständig eindringlich zu beweisen, dass von alters her nicht die Bücherweisheit fremder Köpfe, sondern die ins Gesicht geschriebenen Falten der unmittelbaren Erfahrung die Persönlichkeit eines Menschen prägen, denn sonst müssten ja nicht nur die Apostel und Diogenes, sondern auch alle unsere analphabetischen Väter und Vorväter dumm gewesen sein.⁴⁴

Pulgis Andriušis ist die schillerndste Gestalt unter den litauischen Literaten im Klaipėda der 30er Jahre. Der im US-amerikanischen Exil lebende Dichter und Essayist *Alfonzas Nyka-Niliūnas* schreibt, Andriušis sei im Litauen der Zwischenkriegszeit eine Legende gewesen, eine jener Figuren, die die verborgensten Phantasien der Kleinbürger in aller Öffentlichkeit auslebten und ständig weiter anregten. Diese kühne Selbstinszenierung brachte ihm eine Menge Vorteile ein. Er

nutzte seine Privilegien aus, fühlte sich immer mehr in seine Rolle ein und wurde zu einer halboffiziellen Figur, (...) zur Wetterfahne

⁴⁴ Ebenda, S. 345.

des zweiten und dritten Jahrzehnts der Unabhängigkeitsperiode (...) Mit seinen Possen spielte er, metaphorisch gesprochen, die Rolle des königlichen Narren, der das Gewissen des schlafenden Königs (der breiten Masse) weckte (...). Er fühlte den Sinn seiner Mission und (...) fürchtete sich nicht vor der Reputation eines „begabten, aber nicht ernst zu nehmenden“ Menschen (...) Aus rein ästhetisch-kreativer Sicht hatte Pulgis Andriūšis nicht ein einziges Werk geschaffen, das den Anspruch hätte erheben können, bleibend zu sein. Der wichtigste Teil seiner Torheit bestand in verbaler (Konversations-)Satire, die allein den Umständen entsprungen war – dem Augenblick entsprungenen Witzen, die zusammen mit dem Augenblick entschwinden und letzten Endes nur in apokryphen Anekdoten bleiben. Schriftlich verfasste er nur Brot, Wasser und Dach garantierende Journalistik.⁴⁵

Von seiner Ankunft in Klaipėda heißt es in seinen Erinnerungen:

Zum Frühlingsanfang 1934 erhalte ich einen Brief von Barčiauskas,⁴⁶ der mich bittet, so schnell wie möglich nach Klaipėda zu kommen, weil sich dort eine Vakanz in der Redaktion des „Lietuvos keleivis“ ergeben habe (...). Juozas Pronskus-Aklasmatė, der Chef dieser in gotischen Lettern gedruckten Tageszeitung, der zu parlamentarischen Zeiten ein hervorragender Chefredakteur von „Lietuvos žinios“ war und mir seitdem bekannt ist, dann nach Amerika ging, sich dort nicht einlebte und wieder in die Heimat zurückgekehrt war, sträubte sich nicht gegen mein Anerbieten, sodass ich in Klaipėda fast bis zur Invasion Hitlers hängenblieb.⁴⁷

Andriūšis arbeitete bei Pronskus im „Lietuvos keleivis“, bis im Jahre 1936 als neuer Pressevertreter des Gouverneurs der Prosaiker und Diplomat *Ignas Šeinius* (1889–1959) in Klaipėda eintraf. Šeinius hatte vor dem Ersten Weltkrieg in Moskau studiert und eine Reihe von Erzählungen sowie den Roman „Kuprelis“ veröffentlicht. Mit ihm,

⁴⁵ Alfonsas Nyka-Niliūnas (1967), Karaliaus Juokdarys (Des Königs Narr), in: Ders., *Temos ir Variacijos* (Themen und Variationen). Vilnius 1996, S. 90 f.

⁴⁶ „(V. Barčiauskas) erwähne ich hier häufig, weil er damals ein Fantast von seltenem Erfindungsreichtum war, der fertige Prototyp eines humoristischen Romans, man hätte sich nur hinsetzen und nacheinander seine Abenteuer aufschreiben müssen. Offiziell war er der (...) offiziell berufene Korrespondent für ELTA (staatliche litauische Nachrichtenagentur; C. S.) in Klaipėda.“ Vgl. Pulgis Andriūšis, *Sepintonton įleidus*. Kaunas 1992, S. 114.

⁴⁷ Ebenda, S. 103 f.

schreibt Nyka, hat Šeinius „den Prototyp des modernen litauischen Romans geschaffen, in dessen Mittelpunkt nicht mehr das nationale Problem steht, sondern die persönliche Tragödie, in diesem Falle die Geschichte einer unglücklichen Liebe... Von ihm und von ‚Vasaros vaišės‘ (Erzählung, 1914) werden zukünftige Romanciers Liebesgeschichten schreiben lernen...“⁴⁸

Obwohl unter vielen litauischen Literaten hoch geachtet, erfreute sich Šeinius' Prosa nicht uneingeschränkter Beliebtheit:

Aus der Sicht jener Zeit, besonders aus jener Sicht, die sich noch immer von den Ideen der didaktischen Literatur der nationalen Wiedergeburt nährten, schien (und war auch) Šeinius' Hinwendung zum relativen Ästhetizismus eine gefährliche Revolution, die werweißwohin führen konnte. Deshalb hielt (Adomas) Jakštas, der unangefochtene Diktator der damaligen litauischen Kritik, seinen impressionistischen Ästhetizismus für einen Ausdruck schädlicher Dekadenz, die aus dem Westen heranwehte.⁴⁹

Šeinius war in der Zwischenkriegszeit zunächst litauischer Diplomat (beim Völkerbund in Genf und in Skandinavien, zuletzt als Botschafter in Schweden), wurde 1927, nach dem Dezember-Umsturz von 1926 aus dem Staatsdienst entlassen, schloss dann eine Art Waffenstillstand mit dem Regime und war, bevor er nach Klaipėda kam, eine Zeit lang in Kaunas Chefredakteur der offiziellen Tageszeitung „Lietuvos Aidas“. Er war ein unermüdlicher, etwas eigensinniger Reformier mit einem schier unerschöpflichen Ideenfundus, den er vor allem aus Schweden mitgebracht hatte. Šeinius überließ den traditionellen „Lietuvos keleivis“ der Landbevölkerung und gründete „Vakarai“, eine neue Tageszeitung in „westlicher“ Aufmachung (u.a. mit lateinischen Lettern), die „nicht nur für die Intelligenzler der Stadt Klaipėda, sondern auch für das žemaitische Umland geeignet war“. Er selbst wurde Chefredakteur und überantwortete den Kulturteil Andriušis, mit dem er sich „sofort anfreundete“. Im Dienst war er, wie Andriušis in seinen Erinnerungen schreibt, „korrekt“, erzählte aber in privaten Unterhaltungen viel von seinen Erlebnissen als Diplomat, liebte die Natur und sprach gern über Kräuter, Käfer und Fische.

⁴⁸ Alfonsas Nyka-Niliūnas, Vyriausioji karta vakarų tremtyje (Die älteste Generation im westlichen Exil), in: Ders., Temos (wie Anm. 45), S. 31.

⁴⁹ Ebenda, S. 30.

Aber nicht ein einziges Mal habe ich ihn über Literatur reden hören, weder über seine eigenen Werke, noch die von anderen; wenn man etwas erwähnte, versuchte er es mit Humor (durch den er sich nicht auszeichnete) und fing eine andere Geschichte an, keine Provokation vermochte es, den Mantel seines Schweigens zu lüften!“⁵⁰

Mit Antanas Venclova dagegen war Šeinius bezüglich der literarischen Arbeit ausgesprochen offen. Venclova schreibt in seinen Memoiren:

Er meinte, verschiedene Schreibkniffe nicht gut genug zu kennen und wandte er sich mit der Bitte an mich, das Manuskript seines Erzählbands „Tėviškės padangėje“ (dt. Unter dem Heimathimmel), scheint es, durchzusehen. So ergab sich unsere Bekanntschaft. Einmal trafen wir uns an der Dane, setzten zusammen nach Smiltynė über und spazierten hier länger im Wald umher. Šeinius fragte mich, wo ich gern schreibe, und wunderte sich, als er erfuhr, im Zimmer. Er schreibt gern auf einem Baumstumpf im Wald sitzend und unbedingt mit einem Bleistift. Ich bemerkte, dass im Wald vieles die Aufmerksamkeit zerstreut, aber Ignas Šeinius gab zurück, dass das nicht wahr sei – der Wald zwingt ihn immer zur Konzentration und stimme ihn ein. Ich beneidete ihn um diese wirklich untadelige Gewohnheit.⁵¹

Zu einer wirklichen Freundschaft aber kam es zwischen beiden Männern, die sich hin und wieder trafen, dennoch nicht. Sie blieben einander mit ihren in unterschiedliche Richtungen gehenden kulturellen (und ideologischen) Vorlieben fremd. Šeinius, mit einer Schwedin verheiratet, war, wie seine Zeitgenossen (Venclova, Andriušis, Šemerys usw.) von ihm berichten, von Schweden so begeistert, dass er nicht nur viel davon sprach, sondern auch die schwedische Monarchie verehrte und für eine Annäherung Litauens an Skandinavien eintrat (eine Zeit lang führte er sogar eine Kampagne für eine neue litauische Staatsflagge, die den skandinavischen Fahnen ähneln sollte). Während Klaipėda wie ganz Litauen im Spannungsfeld zwischen Deutschland und der Sowjetunion hin- und hergerissen war, erblickte Šeinius offenbar in einer grundlegenden Umorientierung Litauens zur Ostsee

⁵⁰ Andriušis, *Septinton įleidus* (wie Anm. 46), S. 105 f.

⁵¹ Venclova, *Jaunystės atsiminimai* (wie Anm. 19), S. 380.

hin die Zukunft seines Landes. Angesichts der seit dem ausgehenden Mittelalter bestehenden, scheinbar unverrückbaren Ost-West-Ausrichtung Litauens müssen seine nachsichtig belächelten Ideen in den 30er Jahren utopisch gewirkt haben. Vermutlich aber hatte der erfahrene Diplomat die Bedeutung des litauischen Klaipėda in seiner regionalen wie internationalen Dimension als einziger der damaligen Literaten wirklich erfasst.

Venclova war von Šeinius' Begeisterung für Schweden irritiert, und es ist nicht erstaunlich, dass er seine sparsamen Erinnerungen an die Begegnungen mit dem Altmeister der litauischen Prosa mit folgender Passage beschloss:

Es schien, als interessiere ihn das, was sich in Litauen und hier im Klaipėdaer Gebiet und schließlich im rumorenden Europa tat, überhaupt nicht. Šeinius' Bemerkungen entnahm ich, dass er bewusst in einer kleinen, verschlossenen Welt lebte, in die er das Echo der weiten Welt nicht hineinlassen wollte.⁵²

Tatsächlich aber war Šeinius einer der wenigen Litauer, die das Land nicht erst 1944, sondern schon infolge der ersten sowjetischen Besatzung 1940 verließen und einen großen Teil der ihm im schwedischen Exil verbleibenden Jahre mit unermüdlichen Versuchen verbrachte, die schwedische Öffentlichkeit auf die sowjetische Okkupation Litauens aufmerksam zu machen. Die Tatsache, dass ausgerechnet das von ihm so verehrte Schweden die Besetzung Litauens offiziell anerkannte, setzte ihm im Alter sehr zu. Aber es ist auch erstaunlich, dass ein antisowjetisch so engagierter Autor überhaupt in Venclovas Memoiren erwähnt wurde, der sich zwar nicht für die schwedische Monarchie erwärmen konnte, aber offenbar trotzdem gern mit dem weltgewandten, herausragenden Romancier unterhielt.

Andriušis entfaltete mittlerweile unter Šeinius' Leitung das rege Tag-, Nacht- und Reise-Leben eines Feuilletonisten und führte u.a. eine Kolumne unter der Überschrift „Auf Meeren, Gewässern und Kanälen“ ein, in der er „die interessanten Kapitäne Z. Domeika, F. Marcinkus, J. Kaminskas, Kristopaitis sowie Romantiker des Meeres“ vorstellte und Šeinius' baltische Visionen gewissermaßen in die journalistische Tat umsetzte:

⁵² Ebenda, S. 382.

Wir lebten mit der Losung „Ans Meer, Aukštaiten, ans Meer, Žemaiten, ans Meer das ganze Litauen!“ auf dem Titelblatt, in „Vakarai“ nannten wir die Ostsee wie Imperialisten „Mare Nostrum“, hissten am Morgen nach der Überfahrt von Antwerpen nach London die litauische Tricolore zum Erstaunen der Küstentölpel:

„Woher – aus Persien?“

„Nein, du Dummkopf, aus Litauen!“, bemerkte ein anderer.⁵³

Es war Henrikas Radauskas, der es offenbar endlich schaffte, den flatterhaften Andriušis zur Räson zu bringen. Er wusste das ernst zu nehmende schriftstellerische Talent seines ehemaligen Kommilitonen zu schätzen und hatte, entgegen seiner sonstigen Strenge und Zurückgezogenheit, verhältnismäßig viel Geduld mit Andriušis, der sich an den Beginn seiner überraschenden Wandlung erinnert:

Als im Jakai-Hof der Radiosender gebaut worden war und die Programme anliefen, traf aus Kaunas der als deutscher Sprecher berufene Henrikas Radauskas ein, den ich bei mir wohnen ließ, bis er ein Dach über dem Kopf gefunden hatte. Er hatte seine Goethes, Schillers, Hölderline und Rilkes herbeigeschafft und tauchte nach dem Dienst in andere Welten ab. Eines Morgens, als ich nach meinen nächtlichen Abenteuern polternd nach Hause kam, überfiel mich Henrikas Radauskas mit ganzer Strenge, weil ich meine Zeit verschwende und mich nicht für literarische Studien interessiere, wie es sich für jeden Geisteswissenschaftler gehört: dein Journalismus ist Müll, du wirst dahinwelken und dein Leben als stumpfsinniger, federkratzender Dummkopf beschließen – wenigstens ein gutes Buch könntest du lesen.

Nachdem ich diese morgendliche Begrüßung im Rausch mit Scherzen abgetan hatte, fühlte ich, dass seine Worte wie Messer durch die Kruste meines bohemischen Lebens immer tiefer in mich eindrangen. Ich muss etwas schaffen, mich wenigstens wieder ernsthaft an die Übersetzung des „Don Quixote“ halten.⁵⁴

Radauskas' Standpauke im Morgenrauen hat tatsächlich gefruchtet. Zwar begab sich Andriušis noch 1937 auf eine abenteuerliche Irrfahrt durch Europa, weil er Kriegskorrespondent in Spanien werden woll-

⁵³ Andriušis, Septinton įleidus (wie Anm. 46), S. 107.

⁵⁴ Ebenda, S. 118.

te, wo ihm jedoch die Einreise verwehrt blieb, aber 1943 veröffentlichte er eine geradezu verblüffend gekonnte Übersetzung des „Don Quixote“, von der Nyka schrieb, sie zeige den Autoren nicht nur als „guten Übersetzer, sondern auch als einen über alle Zweifel erhabenen Meister der litauischen Prosa“. ⁵⁵ Mit seinem 1947 unter dem Titel „Anoj pusėj ežero“ („Auf der anderen Seite des Sees“) erschienenen Sammelband lyrischer Erzählungen, der „ihm sofort einen der ersten Plätze in unserer neuesten Belletristik garantiert hat“, löste er beinahe noch mehr Verwunderung aus. Pulgis Andriušis starb 1970 im australischen Exil.

Zu einem Ort der Weltliteratur aber ist Klaipėda ironischerweise doch noch durch Antanas Venclova geworden – auch wenn er selbst sich dies bestimmt nicht so hat träumen lassen und auch das Bild Klaipėdas etwas unerwartet ist: Das Phänomen Klaipėda in der Weltliteratur beschreibt kein Geringerer als der Nobelpreisträger Joseph Brodsky:

Jeder große Dichter hat seine eigene idiosynkratische Landschaft, vor deren Hintergrund in seinem Bewusstsein – oder vielleicht auch in seinem Unterbewusstsein – seine Stimme klingt. Bei Miłosz sind dies seine litauischen Seen und die Ruinen von Warschau. Bei Pasternak sind es die Moskauer Hinterhöfe mit ihrem Faulbeerbaum, bei Auden das industrialisierte Mittelengland (Midland), bei Mandel’stam eine griechisch-römisch-ägyptische Kollage aus Säulenhallen und Pilastern, die ihm die Architektur Petersburgs eingegeben hat. Eine solche Landschaft hat auch Venclova. Venclova ist ein nördlicher Dichter, geboren und aufgewachsen an der Ostsee, und diese Landschaft ist monochrom, graue und trübe Farbtöne dominieren darin, das heißt einfach das Licht des Himmels, das bis zur Dunkelheit verdichtet ist. Wenn er die Seite umdreht, findet sich der Leser in eben dieser Landschaft wieder. ⁵⁶

Antanas Venclova hat an der Schaffung dieser literarischen Landschaft nur indirekt Anteil: durch die Geburt seines Sohnes Tomas im September 1937 in Klaipėda. Tomas Venclova, der seit seiner Ausbürgerung durch die sowjetischen Behörden im Jahre 1977 in den USA lebt, ist der bedeutendste und international bekannteste litau-

⁵⁵ Nyka-Niliūnas, Karaliaus Juokdarys (wie Anm. 45), S. 91.

⁵⁶ Joseph Brodsky, Poesie als Form des Widerstandes gegen die Realität, in: Tomas Venclova, Vor der Tür das Ende der Welt. Hamburg 2000, S. 95.

ische Lyriker der Gegenwart. Wenn er die Frage nach der Landschaft, die seine Lyrik am meisten geprägt hat, folgendermaßen beantwortet, dann stellt sich nicht nur unter Literaturliebhabern im fast bis zur Unkenntlichkeit entstellten Klaipėda so etwas wie Lokalpatriotismus ein:

Geografisch wäre dies die Landschaft Klaipėdas. In Klaipėda wurde ich geboren, und so ist diese Stadt (obwohl ich in ihr nur zwei Jahre verbracht habe, dann überfiel sie Hitler und die Litauer mussten sie verlassen) für mich die wichtigste, die bedeutendste geblieben. Ich erinnere daran, dass diese Stadt zerstört worden, dass die alte Architektur von Klaipėda verschwunden ist... Jedoch ist die Landschaft selbst geblieben, geblieben ist die Ostsee, dunkel, kalt, undurchsichtig, schrecklich. Nach dem Krieg ragten da unzählige Schiffswracks aus dem Wasser und nicht nur von Kriegsschiffen. Alles war zerstört, außerdem Grenzgebiet, in das man schwer hineinkam. Später änderte sich dann alles, aber dieser zerstörte Hafen von Klaipėda (und der andere litauische Hafen – Šventoji), die vom Wind durchwehten Ufer der Ostsee, sind die mir am meisten vertraute Landschaft geblieben.⁵⁷

Von Klaipėda selbst – weder vom alten, untergegangenen, noch von dem neuen – gibt es (im Unterschied zu Vilnius etwa) in Venclovas Lyrik keine Bilder. Vielmehr richtet sich der Blick von hier aus hinaus aufs Meer, wie zum Beispiel in „Achilo skydas“ („Der Schild des Achilles“), ein Gedicht, von dem es im Kommentar heißt: „Geschrieben zu jener Zeit, als Brodski weggegangen war und Karten aus London schrieb. Aufgebaut als Gespräch zwischen uns (London und Klaipėda) – vielleicht entspricht es entfernt seinem „Litauischen Nokturn“.⁵⁸

Klaipėda bleibt selbst unsichtbar, ist aber der Standort des Gedichts. Diese Lyrik hat Klaipėda nicht so sehr auf den Lippen oder vor Augen – sie hat Klaipėda vielmehr im Rücken, räumlich und zeitlich.

In einigen im Exil verfassten Versen Venclovas aber geht der Blick, umgekehrt, über das Meer, von Ufer zu Ufer, zum in der Ferne wiederum weder sichtbaren noch vorgestellten Klaipėda hin („Ruduo

⁵⁷ Neviltis yra vilties forma (Die Hoffnungslosigkeit ist eine Form der Hoffnung). Tomas Venclova im Gespräch mit Bronisław Maj (poln., in: *Na głos* [1990], Nr. 2), zit. nach: Tomas Venclova, *Manau, kad...* Vilnius 2000, S. 88.

⁵⁸ Aus einem Manuskript des Autors (Anmerkungen zum genannten Gedicht).

Kopenhagoje“⁵⁹ „Herbst in Kopenhagen“⁶⁰; „Naujosios Anglijos uoste“, „Im neuenglischen Hafen“⁶¹). Vielleicht aber geht der Blick auch durch das transparente Klaipėda hindurch, und hin und wieder scheint es auch, als sei dieses metaphysische Klaipėda auf Vilnius projiziert. Oder Vilnius auf Klaipėda. Denn tatsächlich liegt Vilnius – *die schönste Stadt in Osteuropa* (wie es in einem seiner Verse heißt) –, die Stadt, in der Tomas Venclova zwischen Kriegsende und Emigration (1977) mit einigen Unterbrechungen lebte, in Gedichten wie „Ode miestui“⁶² („Ode an die Stadt“⁶³) und „Anapus sąsaurio“⁶⁴ („Jenseits der Meerenge“⁶⁵) am Meer. In einem Gespräch hatte der Dichter einmal gesagt: „Ich bin in Klaipėda geboren, so ist mir diese Stadt irgendwie von Bedeutung. Sogar Vilnius wird manchmal in meinen Gedichten auf seltsame und nicht ganz verständliche Weise zu einer Stadt am Meer, obwohl das der Wahrheit nicht entspricht.“⁶⁶

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre schien sich dann doch eine gewisse Anzahl von Litauern in der Stadt allmählich einzuleben, denn in einem Brief von Antanas Venclova vom September 1937 heißt es: „Ich bin wenigstens mit den Bedingungen in Klaipėda zufrieden: In der Stadt gibt es immer mehr Litauer, die Atmosphäre ist nicht mehr so deutsch wie früher, es gibt das Theater usw., was andere Städte nicht haben.“⁶⁷ Es hat aber eher den Anschein, dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens war, oder dass Venclova seinem Kollegen, der eine Übersiedlung nach Klaipėda erwog, die Stadt ein wenig schmackhaft machen wollte, denn ein halbes Jahr später, im Mai 1938, schrieb er ihm: „Ich würde mich selbst sehr freuen, wenn Sie nach Klaipėda ziehen würden: Mir wäre das viel angenehmer, weil hier die intellektuelle Armut stark zu spüren ist, es fehlt an Menschen, die einem nahe stehen...“⁶⁸ Sollte es wirklich Vorboten eines Umschwungs im Verhältnis der Großlitauer zu Klaipėda gegeben haben, so geschah dies genau zu jener Zeit, als sich unter den Deutschen antilitauische Stimmungen zu verbreiten und verschärfen begannen.

⁵⁹ Tomas Venclova, Rinktinė. Vilnius 1999, S. 90.

⁶⁰ Venclova, Vor der Tür (wie Anm. 56).

⁶¹ Tomas Venclova, in: Akzente (2002), H. 5, S. 421.

⁶² Venclova, Rinktinė (wie Anm. 59), S. 69.

⁶³ Venclova, Vor der Tür (wie Anm. 56), S. 29.

⁶⁴ Venclova, Rinktinė (wie Anm. 59), S. 171.

⁶⁵ Venclova (wie Anm. 61), S. 427.

⁶⁶ Prasmego į tuštumą (Eingedrungen in die Leere). Tomas Venclova im Gespräch mit Dariusz Suska (poln., in: Życie vom 30. Dezember 1996), zit. nach: Venclova, Manau, kad... (wie Anm. 57), S. 220.

⁶⁷ Macijauskienė, Atsiminimai (wie Anm. 21), S. 142.

⁶⁸ Ebenda, S. 144.

Klaipėda war zwar nicht der erste, aber der wohl wichtigste Zufluchtsort für Literaten aus dem Kaunas-Litauen der Zwischenkriegszeit. Ob dieses Vorkriegslitauen bereits seit den 30er Jahren im Schwinden war oder sich hier erste Anzeichen eines Exodus aus diesem Vorkriegslitauen besonders deutlich vernehmen lassen, ist eine Frage der Perspektive.